

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Pettizeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die Einziehung des Reichsnotopfers.

Stimmungsumschwung in Frankreich?

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Wir sind bekanntlich nicht gerade verwöhnt durch allzuhäufige Zeichen von Einsicht in die ganze Furchtbarkeit unserer wirtschaftlichen Lage, und besonders haben wir uns nicht darüber zu beklagen, daß man in Frankreich bisher irgendeine Neigung an den Tag gelegt hätte, den ungeheuerlichen Verhältnissen, in denen Deutschland lebt, Rechnung zu tragen. Auf der andern Seite aber steht es fest, daß auch Europa so lange nicht zu einem ernstlichen Wiederaufbau seiner Kräfte gelangen kann, als nicht diese Einsicht im Lager der Entente sich endlich durchsetzt. Deutschlands Zukunft ist, wie zu aberhundertmal von Malen nicht nur von uns, sondern auch von der neutralen Seite festgestellt worden ist, vollkommen gleichbedeutend mit der Zukunft des ganzen Kontinents, und wer da wünscht, daß der alte Erdteil nicht langsam aber sicher in Barbarei zurückfällt, der muß jedes Symptom mit Befriedigung begrüßen, das einen Umschwung zum Besseren ankündigen könnte. Nun haben uns Persönlichkeiten, die mit der Stimmungslage in Frankreich vertraut sein könnten, versichert, daß die französische Regierung sich in letzter Zeit mehr als früher bemühe, den Bedingungen heutigen Lebens in Deutschland Rechnung zu tragen. In politischen und parlamentarischen Kreisen Berlins hat man von diesen Mitteilungen Kenntnis genommen, aber begreiflicherweise mit dem Vorbehalt: „Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Man wies mit Recht darauf hin, daß Herr Poincaré, der nach der Pariser „Humanität“ neuerdings auf französischer Seite ein besonderes Maß von Schuld am Kriege trägt, unwillkürlich jeden Tag seinen Ruf: „Deutschland muß vernichtet werden!“ ausstoßen kann. Im Hauptauschuß des Reichstags ist jedoch von Regierungsseite mitgeteilt worden, daß z. B. Belgien sich bereit erklärt habe, seine Ausgabenerfordernisse für die Besatzung zu spezifizieren, daß aber Frankreich sich in schroffem Tone einem ähnlichen Verlangen gegenüber ablehnend verhalten habe. Jeder Tag hat uns in den letzten zwei Jahren derartige Beispiele französischen Hasses gebracht, und um so mehr muß es daher überraschen, daß jetzt ein Mann wie Jean Herbet vom „Temps“ über die Ergebnisse einer Reise in Deutschland in einer Weise berichtet, die zu der Richtung Poincarés in einem auffälligen Gegensatz steht. Die Überschrift, die wir diesen Zeilen gegeben haben, wurde gewählt, obgleich sie sicherlich viel zu weit geht, wenn sie die Äußerungen Herbetes in einem einzigen Worte zu kennzeichnen unternimmt. Trotzdem soll es mit Nachdruck verzeichnet werden, daß Herbet der französischen Regierung entschieden rät, die Wiedergutmachungsfrage auch einmal vom deutschen Standpunkt aus anzusehen, keine Hoffnungen auf eine Abtrennung Bayerns zu setzen, die Währungs-, Ernährungs- und Wirtschaftsnot Deutschlands angemessen in Rechnung zu stellen usw. Einen „Stimmungsumschwung“ erwarten

wir in Frankreich von heute auf morgen ganz sicherlich nicht, wir würden es aber trotzdem begrüßen, wenn Herr Herbet die erste Schwalbe wäre, die den Sommer macht.

Das künftige Land Oberschlesien.

Berlin, 4. November. Von gut unterrichteter parlamentarischer Seite wird der „Dona“ geschrieben: Welche Gründe für die Vorlegung des Gesetzesentwurfes für Oberschlesien maßgebend gewesen sind, braucht nicht nochmals erörtert zu werden. Die besonderen Verhältnisse bezüglich Oberschlesiens können jedoch, wie nachträglich hervorgehoben wird, keinesfalls Anlaß geben, die Bestimmungen der Reichsverfassung etwa allgemein zu ändern. Die Ausnahmevorschrift betreffend Oberschlesien tritt ergänzend zum Artikel 167 in zwei Absätzen hinzu. Nach dem Entwurf soll die Abstimmung darüber, ob ein Land Oberschlesien gebildet werden soll, innerhalb zwei Monaten stattfinden, nachdem Oberschlesien wieder von der deutschen Verwaltung übernommen worden ist. Das Verfahren bei der Abstimmung soll nach dem Gesetz über den Volksentscheid erfolgen, das bis dahin ausschließlich in Kraft getreten sein wird. Falls die Frage der Umbildung von Oberschlesien in ein selbstständiges deutsches Land von der Bevölkerung bejaht wird, soll das Land unverzüglich gebildet werden, ohne daß es eines weiteren Reichsgesetzes bedarf. Zunächst ist eine Landesversammlung zu wählen, die binnen dreier Monate zur Einsetzung der Landesregierung und zur Verfassungsfassung über die Landesverfassung einzuberufen werden soll. Die Bestimmungen des Artikels 17, Absatz 1, der Reichsverfassung sind hierfür maßgebend. Der Reichspräsident erläßt die Wahlordnung nach den Grundsätzen des Reichswahlgesetzes und bestimmt den Wahltag. Die verfassunggebende Landesversammlung beruft zunächst auf Grund ihrer Parteiverhältnisse eine parlamentarische Regierung ein und arbeitet eine provisorische Verfassung aus. Bis zur Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die Landesregierung werden die Obliegenheiten der Regierung vom Oberpräsidenten von Oppeln wahr genommen. Die obererschlesische Staatsangehörigkeit muß neu geschaffen werden. Außer den am Tage der Neubildung des Landes dort angesehene Reichsangehörigen sollen aber auch die dort geborenen Preußen in den neuen Staatsverband eintreten können.

Beim Staatskommissar Beißmann fand heute eine Besprechung von Reichs- und preussischen Instanzen, zusammen mit Vertretern von privaten Organisationen statt, die sich mit der obererschlesischen Frage beschäftigte.

Der Termin der preussischen Landtagswahl.

Berlin, 4. November. Als Termin der Landtagswahl in Preußen wird jetzt von einer parlamentarischen Korrespondenz der 20. Februar genannt. Wie die Korrespondenz von maßgebender Seite erfahren haben will, sollen nach Vereinbarungen zwischen Reichsregierung und preussischem Kabinett die Neuwahlen zum preussischen Landtag und die Reichstagsnachwahlen in Ostpreußen und Schleswig-Holstein zusammen am 20. Februar stattfinden. Der neue Landtag soll dann Mitte März zusammentreten.

Die Entente fordert Auflösung der Orgesch.

Berlin, 4. November. Die Presseinformation berichtet aus Basel: Der Oberste Rat befaßt sich mit der Betätigung der Orgesch in Deutschland und Österreich und kam zu dem Schlusse, daß die Bestrebungen dieser Organisation auf die Sabotierung des Friedensvertrages abzielen. Der Botschafter wird daher eine Note absenden, in welcher die Auflösung der Orgesch gefordert wird.

Die Einziehung des Reichsnotopfers.

Berlin, 4. November. Der bereits angekündigte Gesetzesentwurf betr. raschere Einziehung des Reichsnotopfers wird dem Reichstage in der kommenden Woche zugehen. Neben den Inhalt des Gesetzesentwurfes verläutet, daß eine Änderung der Durchführungsbestimmungen in der Form vorgeschlagen wird, daß ein Drittel des Reichsnotopfers sofort gezahlt werden soll. Für die übrigen zwei Drittel bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Durch das eine Drittel hofft man etwa 25 Milliarden hereinkubekommen, die zur Tilgung schwebender Schulden verwendet werden sollen.

Vom Reichsfinanzministerium wird geplant, die vorläufigen Steuerbescheide noch im Laufe dieses Jahres herausgehen zu lassen. Die technische Durchführung wird, wie man annimmt, ohne Schwierigkeiten gelingen. Die Zahlung des ersten Drittels würde unmittelbar nach Empfang des vorläufigen Steuerbescheides zu erfolgen haben. Die endgültigen Steuerbescheide werden erst im Laufe des Jahres 1921 ergehen.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung, 4. November.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Koch, Gehler, Wirth, Simon, Heinze.

Die politische Aussprache

wird fortgesetzt.

Herr Dr. Helfferich (Dtschnat.): Die Ankündigung der Autonomie Oberschlesiens hat tiefen Eindruck gemacht. Man sieht darin ein Niederholen der Fahne. Wir werden aber alles tun, um unsere Freunde in Oberschlesien auf die Schanzen zu bringen. Was ist geschehen, um die Bergverwertungsmaßnahmen der Polen rückgängig zu machen? Der sozialdemokratische Redner hat furchtbare Drohungen gegen die Kriegshelden ausgesprochen. Die Schuld an dem Zusammenbruch trifft nicht unser Offizierskorps. Es war leider nicht gelungen, die leitenden Stellen von dem Ernst der Lage zu überzeugen. Die Revolutionäre wußten, daß sie nichts riskierten. Ob es richtig war, daß der Kaiser nach Holland ging, darüber sind auch in unseren Kreisen die Meinungen geteilt. Der Redner fordert energisches Vorgehen gegen die Kreise, die die Diktatur der Massen und die Gewalt predigen. Das Verbot der Orgesch war nicht gerechtfertigt. Der Redner bespricht den Reichshaushalt. Wir befinden uns in einer schlimmeren Lage als im Staatsbankrott.

Die Not ist bei den kleinen Rentnern größer als bei den Arbeitern. Der Mittelstand wird am schwersten getroffen. Wir exportieren bereits unsere Bergwerke und unseren Grund und Boden für Schlenkerpreise. Das bedeutet rettungslosen Untergang für unser ganzes Volk. (Sehr richtig! rechts.) Loucheur fordert für die Wiederherstellung der zerstörten französischen Gebiete 500 Milliarden Papiermark, während der Engländer Keynes nur 16 Milliarden Schaden errechnet hat. Diese Lasten sind für das deutsche Volk untragbar. Die Steuern müssen unbedingt abgebaut werden. Wir brauchen Jahre der Erholung. Die deutsche Unterschrift darf nur unter eine Summe gesetzt werden, die im Bereiche der Möglichkeiten liegt. (Sehr richtig! rechts.) An dem Fehlbetrag der Eisenbahn sind nicht die hohen Materialpreise schuld, sondern die geringe Arbeitsleistung bei erhöhten Löhnen. Die überstürzte Steuergesetzgebung der Nationalversammlung muß revidiert und die Steuerhandhabung vereinfacht werden. Die Besoldungsfrage ist mit großer Verfahrenheit behandelt worden. Die soziale Versöhnung ist die Vorbedingung des Wiederaufbaues.

Finanzminister Dr. Wirth:

Herr Helfferich hat das Maß der Kritik weit überschritten. Es geht doch über das Bohnenlied, wenn ein ehemaliger Finanzminister sagt: Im Finanzmi-

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müng, für Redakteur und
Anzeigen: A. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 260.

Freitag, den 5. November 1920

Beiblatt

Wie wir Japan verspielten . . .

Vom Wirklichen Geheimen Rat Ottmar von Mohl.

In den nächsten Tagen erscheint im Verlag von Paul List in Leipzig ein bedeutendes Erinnerungswerk: „Fünzig Jahre Reichsdienst“ von Ottmar von Mohl. Der Verfasser war lange Jahre Sekretär der Kaiserin Augusta und hat im auswärtigen Dienst des Reiches an vielen hervorragenden Plätzen gearbeitet. Zur lehrreichen Erkenntnis der Fehlerquellen der deutschen Politik gibt das Werk eine Fülle von Material, wofür das nachstehende interessante Kapitel ein Beispiel ist.

Nach 1894 war der japanische kaiserliche Prinz Komatsu Jojichito vom Kaiser Wilhelm II. und der Regierung mit Aufmerksamkeit überhäuft und sein Empfang nicht nur in Berlin, sondern, soweit unser Einfluß reichte, an allen befreundeten Höfen mit aller Kraft gefördert worden. Der treffliche halbbayerische Gesandte Graf Nolli wiegte sich daraufhin in Sicherheit, daß Deutschland Japan auch in seinem Friedensschluß nach dem chinesischn-japanischen Kriege die Lunge halten werde. Für Deutschland lag um so weniger Anlaß vor, sich in diese Lebensfragen Japans einzumischen, als es von dem uns damals noch befreundeten England eine Warnung sowohl durch die Presse, als auch auf vertraulichem Wege erhalten hatte. Aber nein, um sich bei Rußland angenehm zu machen, das gar nicht danach verlangte, und nur um Frankreich von Rußland zu trennen, was nicht gelang und uns auch keinen Dank brachte, beschloß das Auswärtige Amt — in diesem Falle Holstein —, den in Weimar im Ruhestand lebenden früheren Gesandten in Peking, v. Brandt, dessen Vorliebe für China und dessen Feindschaft gegen die ihm verhassten Japaner bekannt waren, zu zitieren und seinen Rat einzufolgen.

Herr v. Brandt wurde vom Staatssekretär Freiherrn v. Marschall vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und vom Kaiser selbst empfangen und legte überall seine Theorie auseinander, daß Deutschland unbedingt auf Seite Chinas zu treten und die Aspirationen Japans zu bekämpfen habe. Dabei verlangte China gar nicht einmal die deutsche Einmischung, sondern fragte durch die Berliner chinesische Gesandtschaft an, ob es die japanischen Friedensbedingungen ratifizieren solle. Der chinesische, deutschsprechende Dolmetscher war dieserhalb bei mir und bat mich, ihm eine Unterredung mit Freiherrn v. Marschall zu verschaffen. Was geschah aber? Herr v. Holstein, im Nebenzimmer beim Staatssekretär arbeitend, so daß nichts ihm entgegen konnte, wurde natürlich von dem mit asiatischen Dingen unbedarften Herrn v. Marschall zu Rate gezogen, und es wurde gegen Japan entschieden. Eine vollständige Schwenkung in der seit 20 Jahren, noch durch den Fürsten Bismarck sanktionierten Politik Deutschlands trat ein; alle die Vermählungen und Anstrengungen, die Deutschland in Japan auf allen Gebieten für Reorganisation des Reiches gemacht hatte, wurden als „handelspolitisch, nicht rein politisch“ über Bord geworfen und demontiert. Der Gesandte, Freiherr v. Gutschmidt, durch Laßt nicht ausgezeichnet, erhielt den telegraphischen Auftrag, auf den Minister des Auswärtigen einen Druck auszuüben, die auf dem Festlande gemachten Eroberungen herauszugeben. Die Ueberreichung der Karte des Ordens vom Schwarzen Adler an den Mikado, die durch Audienz am 27. April bereits festgelegt war, wurde telegraphisch am 24. April unterjagt und dem Tennō ein persönlicher, unverzeihlicher Affront zugefügt.

Hierauf wurden sogar noch zwei Kriegsschiffe nach Yokohama beordert, darunter S. M. S. „Kaiser“ mit 1200 Mann Besatzung. Ein Ultimatum von drei Tagen wurde mit Baron Gutschmidt für die Annahme der deutschen Bedingungen festgesetzt, als der Mikado durch eine Proklamation den Frieden von Schimonoseki unumstößlich und perfekt sanktioniert hatte. Der Gesandte, von den russischen und französischen jüngeren Kollegen als Dolmetsch des diplomatischen Korps vorgeschoben und mit seiner Eitelkeit verlost, das ganze Odium des Schrittes auf sich und seine Regierung zu nehmen, war im Sinne der ihm erteilten Instruktionen in die ihm gestellte Falle gegangen. Er war dem Minister No nach Kobe nachgereist, um ihn zur Annahme zu zwingen. England fand untätig als Zuschauer im Hintergrund, wie wir unsere ganze, mühsam aufgebaute ostasiatische große Stellung an einem Tage verspielten. Die Japaner erklärten, sie seien gewohnt gewesen, die deutschen Vorschläge seit Jahrzehnten als diejenigen eines Freundes zu befolgen; sie würden es auch diesmal tun, aber es sei zum letzten Male.

Täglich war der treffliche, Deutschland freundlich gestimmte Nolli, Gesandter in Berlin, in der Wilhelmstraße zu mir gekommen, händelnd über den unbegreiflichen Verrat Deutschlands an seinem japanischen Freunde, täglich kam Freiherr Alexander von Siebold, um uns zu beschwören, diese Irrtüme und angestrebte und bräute Politik nicht zu machen. Alles umsonst. Die telegraphischen Instruktionen nach Tokio, von dem Staatssekretär und Reichskanzler auf Vortrag von v. Holstein erlassen, gingen ab

und wurden mir täglich im Chiffrierbureau als interessierten Sachkenner vorgezeigt. Das Unheil war geschehen. Japan wurde in die Hände der späteren Gierne getrieben.

Es war die ganze Sache mit einem solchen Aufwand von nutzloser politischer Brutalität in Szene gesetzt worden, daß es nicht wundernehmen kann, wenn die Japaner bei der Kriegserklärung 1914 den Wortlaut des deutschen Ultimatum gegen uns anwandten und sofort die Wegnahme des schuldlosen Tsingtau ins Werk setzten. Kann man sich vorstellen, wenn eine solche Politik bei Rußland und Frankreich, die wir angeblich dadurch trennen wollten, nur geheime Schabenfreude erregte und uns Japan in Ostasien, das sofort mit England abschloß, auf immer entfremdete?

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. November 1920.

An die Mütter!

Folgender Brief richtet die Quäterhilfe an die deutschen Mütter:

Wir, die Amerikanische Kinderhilfsmission (Gesellschaft der Freunde, Quäter), sind im Auftrag eurer amerikanischen Freunde nach Deutschland gekommen. Wir sollen dem deutschen Volke zeigen, daß es in fremden Ländern Freunde hat, die bereit sind, da ihre Pflicht zu tun, wo die größte Not es verlangt: bei euren Kindern.

Unsere Mittel sind nicht groß genug, um alle deutschen Kinder an der Speisung teilnehmen zu lassen. — Um aber wirklich zu helfen, haben wir uns entschlossen, die schwächsten Kinder auszuwählen, und hoffen, sie solange speisen zu können, bis sie gekräftigt sind.

Dazu aber brauchen wir die Hilfe und Unterstützung von Euch Müttern! Ohne sie wird es uns nicht gelingen, eure Kinder gesünder zu machen.

Ein Kind, dem Ihr irgend eine Mahlzeit zu Hause entzieht, weil es an der Quäterpeisung teilnimmt, kann nicht viel kräftiger werden. Wollt Ihr das aber und wollt Ihr nicht den Anstrengungen eurer amerikanischen Freunde entgegenhandeln, so laßt dem Kind zu Hause nichts an den Lebensmitteln entgehen, die es ohne die Quäterpeisung auch erhalten hätte.

Heute ist es sehr schwer für Euch Mütter, die Pflicht, über die Gesundheit eurer Kinder zu wachen, zu erfüllen. Hier wird der Versuch gemacht, euren Kindern Hilfe zu bringen. — Eure Pflicht, diesen Versuch nach Kräften zu unterstützen, könnt Ihr tun! Tut Ihr sie nicht, so schädigt Ihr eure geschwächten Kinder und gefährdet ihre Zukunft.

Ist ebenso wichtig aber ist es, daß jedes Kind regelmäßig und pünktlich zum Essen kommt. Der Erfolg der Speisung wird sonst nur gering sein.

In Deutschland haben wir sehr eifrige und willige Helfer gefunden, welche die große Mühe der Verteilung übernommen haben.

Drum bitten wir Euch Mütter herzlich: Helft auch Ihr uns! Denkt an die Wünsche eurer amerikanischen Freunde. Schickt eure Kinder pünktlich und regelmäßig, gebt ihnen keine Mahlzeit weniger zu Hause als früher. In gemeinsamer Anstrengung wird es uns dann vielleicht gelingen, euren Kindern zu helfen.

Vor allem aber laßt eure Kinder auch wissen, daß sie Freunde in fremden Ländern haben. Damit macht Ihr uns die größte Freude.

* Zur weiteren Behebung der Kleingeldnot hat die Stadtverwaltung neue 25-Pfg.-Scheine herausgegeben, die von der Stadthauptkassette, Rathhaus, Erdgesch., ohne Aufschlag an jedermann in beliebigen Mengen abgegeben werden.

* Verminderter Wasserdruck. Von der Wasserwerksverwaltung wird uns geschrieben: Infolge eines Defektes am Motor mußte das Pumpwerk am Felsensteig außer Betrieb gesetzt werden. Die Bewohner der Neustadt werden bis nach erfolgter Reparatur, die schon veranlaßt und voraussichtlich in einigen Tagen beendet sein wird, mit zeitweise vermindertem Wasserdruck zu rechnen haben.

* Niedersächsische Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.G. zu Waldenburg i. Schl. Die Verwaltung beantragt bei der am 20. d. Mts. stattfindenden Generalversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 5 Millionen auf 12 Millionen Mark.

* Die Ueberfüllung des Lehrberufs. Aus Berlin wird berichtet: Die Sperrung sämtlicher Präparandenanstalten ist nach einer Meldung der „Dena“ für Ostern 1921 verfügt worden, da die Ueberfüllung des Lehrberufes dazu zwingt, keine neuen Schüler mehr aufzunehmen.

* Der Verein für Diakonienarbeit hielt in Waldenburg seine ordentliche Hauptversammlung ab, um über den Weiterbestand der Diakonienstation zu beraten. Frau Dr. Faust legte die Rechnung von 1919 und konnte mit großer Genugtuung feststellen, daß die letzte Jahresrechnung mit einem Bestande von 2362 Mk. abschloß, gab aber zugleich der Be-

fürchtung Ausdruck, daß, wenn nicht noch in diesem Vierteljahr neue Einnahmequellen erschlossen werden, die Kasse am Ende des Rechnungsjahres einen ebenso großen Fehlbetrag aufweisen werde. Die Ausgaben seien gerade im laufenden Jahre sehr stark gestiegen, da das Wirtschaftsjahr für die Schwester auf 90 Mk. im Monat und ebenso die Abgabe aus Mutterhaus auf 1000 Mk. im Jahre erhöht werden mußte, während die Einnahmen wesentlich auf der gleichen Höhe (ja) gehalten hätten. Der Voranschlag für 1920 (weise an Ausgaben 10 700 Mark auf, denen an sicheren Einnahmen 7100 Mk. gegenüberstehen. Für die fehlende Summe von 3600 Mk. müsse noch Bedienung gesucht werden. Aus der Versammlung heraus wurde dem lebhaften Bedauern Ausdruck gegeben, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit des Vereins eine den gegenwärtigen Lebensverhältnissen entsprechende Erhöhung des Wirtschaftsgeldes der Diakonien nicht zulasse und der Beschluß gefaßt, größere Anschaffungen, wie z. B. die der Winterkartoffeln, auf die Kasse des Vereins zu übernehmen. Um das Interesse für die Bestrebungen des Diakonienvereins in weiteren Kreisen wachzumachen, wurde er auf eine breitere Grundlage gestellt, der Vorstand auf 15 Mitglieder erweitert und die Satzungen zweckdienlich geändert. An Stelle der durch Verzug ausgeschiedenen Vorsitzenden, Frau Direktor Faust, wurde Frau Thümmen gewählt. An Stelle von Frau Dr. Faust übernahm Frau Dr. Heymann die Kasse. In den Vorstand treten ferner ein Frau Gasthofbesitzer Hoffmann, Frau Reimann, Frau Moß, Frau Karth, Frau Schöber, Frau Sader, Frau Nowak und Rektor Osshauss. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt: Frau Dr. Faust, Frau Benoit, Frau Schwidial, Fabrikbesitzer Hoffmann und Pastor Schaefer.

* Die Zeit des kirchlichen Unterrichts. Ueber die Zeitlage des Konfirmanden- und Kommunionunterrichts hat der Minister für Volksbildung neue Bestimmungen getroffen. Die Zeitlage des kirchlichen Unterrichts wird an jedem Ort auf Grund von Verhandlungen festgesetzt, die zwischen den Vertretern der Kirche und der Schule zu führen sind. Bei einer erheblichen Veränderung der Verhältnisse oder sonst können beide Teile neue Verhandlungen herbeiführen. Der kirchliche Unterricht soll auf schulfreie Nachmittage gelegt werden, wobei Mittwoch und Sonnabend mit in Rechnung kommen. In den vereinbarten Nachmittagen wird die Schule nicht störend in den kirchlichen Unterricht eingreifen. Wo auch so die Pfarrer keinen geordneten kirchlichen Unterricht erteilen oder ihre übrigen Obliegenheiten nicht gehörig wahrnehmen können, gibt die Schule den Konfirmanden wöchentlich zweimal eine Stunde frei, der nicht mehr als vier Unterrichtsstunden vorgegangen sein dürfen. In Betracht kommen die Klassen II 3 und III 3 oder III 2 und II 2 oder die entsprechenden, in der Volksschule die drei und in der Mittelschule die vier obersten Jahrgänge. Einzelnen Konfirmanden außerhalb dieser Klassen oder Jahrgänge wird freigegeben, aber auf sie im Stundenplan keine Rücksicht genommen.

* Billigere Zündhölzer. Die Preise für Zündhölzer sind nach einer Mitteilung der „B. B. N.“ neu festgesetzt worden und stellen sich beim Verbraucher für das Paket zu 10 Schachteln auf 250 Mk., statt bisher 250 Mk. Die Höchstpreise für Westentaschenzündhölzer und Buchhölzer betragen 2 Mk. für das Paket zu 10 Schachteln oder Büchern. Die Vertreter der Industrie, des Groß- und Kleinhandels und der Verbraucher haben dieser Regelung zugestimmt.

* Stadttheater. Der Vorverkauf für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung „Hochzeit tanzt Walzer“ findet heute Freitag von 1/2 8 Uhr und am Sonntag vorm. von 11—12 1/2 Uhr an der Theaterkasse statt. Es sind kleine Preise angesetzt. Kinder haben zu der Operette „Hochzeit tanzt Walzer“ Zutritt. Im Zigarrengeheimhahn sind nur Eintrittskarten für die Abendvorstellung „Die Dame vom Birken“ zu haben. Das Schauspiel „Heimat“ von H. Sudermann wird vom Spielleiter G. Boerner inszeniert. Da das Stadttheater am Dienstag geschlossen bleibt, findet am Mittwoch eine Vorstellung statt. In Szene geht der erfolgreiche Schwank „Zwangsquartierung“ mit Dr. M. Pötter in der Hauptrolle.

* Niederhermsdorf. Der hiesige Evangel. Verein junger Männer wanderte am Sonntag gemeinsam mit dem Jugendverein nach Dittersbach, um der Einladung des dortigen Brudervereins zu einem Gogenbesuch Folge zu leisten. Gleich nach Ankunft begaben sich beide Vereine nach dem Sportplatz, um sich in friedlichen Wettkämpfen gegenseitig zu betätigen. Das Faustballspiel lief sehr bald erkennen, daß sich zwei gleich starke Mannschaften gegenüberstehen. Bei halbblühender Dauer stand das Spiel zum Schluß 36:33 für Hermsdorf. Nachdem trat zwei Barlauf-Mannschaften in den Kampf, um auch hierin ihre Kräfte zu messen. Auch bei diesem Spiel zeichneten sich beide Mannschaften durch schärfes Draufgehen aus. Nach Abpfiff war das Spiel 8:5 ebenfalls für Hermsdorf entschieden. Nach dem versammelten sich beide Vereine im Vereinslokal zu geselliger Unterhaltung. Pastor Jentsch hieß die Gäste herzlich willkommen; Diakon Lübeck dankte für die Begrüßung und die freundliche Bewirtung. Nachdem wurde die Zeit durch Musikvorträge der Dittersbacher Hauskapelle und des hiesigen Mandolinenkörpers, sowie

Vortrag einiger ernster und schmerzlicher Gebichte, aus-
geführt. Pastor Jentich überreichte nun den Siegern
die errungenen Ehrenurkunden. Mitglieder Anstaltlich
nahmen dieselben mit herzlichem Dank entgegen, und
hat die Mitglieder beider Vereine, nicht nur im fröh-
lichen Spiel, sondern auch in ernster Vereinsarbeit
ihren Mann zu stehen, und schloß mit einem Hoch
auf den Dittersbacher Verein. Abschluß wurde mit
fröhlichem Gesang der Heimweg angetreten.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Die Verhaftung einer ver-
wegenen Einbrecherbande glückte in der vergangenen
Nacht der hiesigen Polizei und erfolgte im Anschluß
an einen Einbruch in das Wohngebäude des Miß-
lendorfs Wirt in der Breslauer Straße. Dort
wurden die Täter, als sie im Begriff standen, im Ar-
beitszimmer des Besitzers den Schreibtisch zu sprengen,
von dem auf das Geräusch erwachenden Dienst-
mädchen verschreckt und sie entflohen, nachdem sie
einige Sachen an sich gerissen hatten. Als sie gestern
ihren Raub in der Baqueur'schen Destillation zum
Kauf ausboten, wurde die Polizei benachrichtigt und
diese Verhaftete noch in den Abendstunden das Haupt
der Bande, den aus Czarnikau in Polen stammenden
Arbeiter Wladislaus Kowal. Die im Laufe der
Nacht fortgesetzten Ermittlungen führten zur Fest-
nahme von vier weiteren Einbrechern, die sich mit A.
zum Vandalendiebstahl verbunden hatten und seit län-
gerer Zeit in der Stadt und in der Umgegend zahl-
reiche verbrecherische Handlungen verübten. Es sind
dieses die Arbeiter Paul Grabow aus Carlowitz bei
Rattowitz, Hermann Späth aus Waldenburg,
August Steiner und Erhard Salzbrunn aus Deutsch-
Rasselwitz. Im Hauptbahnhof hatten sie im Ge-
dränge infolge des Viehmarkterverkehrs dem Stellen-
besitzer Hellig aus Rynau zwei Sparlöffelbücher aus
dem Rucksack gestohlen.

Maußberg. Als Frische aufgefunden wurde
an dem Wege nach Groß Rosen die Dienstmagd Hed-
wig Goldmann aus Lindenau, die daselbst bei dem
Stellenbesitzer Hampel in Arbeit fand. Neben der

Leiche, die am Halse Erstickungssymptome zeigte, lag
eine geladene Browningpistole, die der Mörder zwei-
fellos zurückgelassen hat, um einen Selbstmord vor-
zutäuschen. Zwischen dem Mörder und seinem
Opfer muß ein heftiger Kampf stattgefunden haben,
da die Haare der Ermordeten arg zerzaust und die
Kleider teilweise vom Körper gerissen waren.

Sport und Spiel.

Der Sport und das Sportleben im Winter.

Die schönen Sommer- und Herbsttage sind vor-
über und dem Rauschsport hat bald das letzte Stünd-
lein geschlagen. Aber nur scheinbar. Ungehindert von
Schnee und Kälte nehmen die Verbandsspiele im
deutschen Fußballbund ihren Fortgang. Sind diese
Spiele beendet, dann suchen unsere Sportleute
Schnee- und Schlittschuh oder auch den Rodelschlitten
heraus, und weiter wird der Körper in frischer
Winterluft abgehärtet und gestärkt. Unser schönes
Heimland ist zum Wintersport wie geschaffen. Der
Schneeschieber findet ideale Gänge und Bahnen.
An kein Hindernis gebunden, kann er als Herrscher
Einklang in die intimsten Schönheiten unseres Berg-
landes nehmen. Schlechter steht es mit guten Eis-
bahnen aus. Aber schon besteht ein Projekt, um Wal-
denburg eine hervorragende Eisbahn herzu-
richten. Es ist der Waldenburger Sportverein, der
welcher versuchen wird, auf seinem Sportplatz am
Kontabschacht eine gute Eisbahn zu schaffen.

Gleichzeitig des Rodelsportes kommen gleichfalls
auf ihre Rechnung, denn unsere Berghänge, sowie
die Rodelbahn der Stadt bieten reichlich Gelegen-
heit zur Ausübung dieses gesunden, besonders bei
der Jugend beliebten Sportes.

Aus all diesem können wir entnehmen, daß der
Sport reichlich im Winter vertreten ist, und daß es
für einen echten Sportmann auch in der kalten
Jahreszeit kein Hindernis gibt, um einer gesunden
Leibespflege Rechnung zu tragen.

Sport am 7. November 1920.

Der kommende Sonntag sieht Vertreter aller dem
Gau Waldenburg angehörigen Vereine auf dem

Sportplatz am „Kontabschacht“. Am Sonntag den 7. No-
vember stellt der Waldenburger Sportverein 09 seine
erste Mannschaft ins Feld, um in stürmischer Aufstellung
gegen eine vereinigte Gaumannschaft anzutreten. Als
Gegner werden auftreten: Männer-Turnverein „Ein-
tracht“ Waldenburg, Männer-Turnverein Bad Salz-
brunn, Sportverein „Preußen“ Altdorf, und die
besten Spieler aus der 2. Elb des B. S. V.

Es ist dies das zweite Spiel vereinigter Gau-
mannschaften. Bei dem ersten Spiel trat eine ver-
einigte Gaumannschaft gegen B. S. V. 2 an. Der
Sportverein siegte, aber nun ist der Erfolg zweifel-
haft, denn die Gegnerschaft wird diesmal ihr bestes
Spielmaterial stellen.

Nur noch kurze Zeit wandert in diesem Jahr das
Leben von Tor zu Tor, darum auf ihr sporttreubien
Waldenburger zum Sportplatz am „Kontabschacht“.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 7. November (23. Sonntag n. Trinitatis),
vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls,
vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder
Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vormittags 9 1/2 Uhr
Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr
Pastor Keller. Abends 5 Uhr Gottesdienst in der Kirche
zu Seidenhof: Herr Pastor Keller. — Mittwoch den
10. November, vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des hl.
Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr
Pastor Keller. — Die Ankunft des Herrn Pastor prim.
Reylander ist am Dienstag den 9. November. Die
Einführung wird voraussichtlich am Sonntag den 14.
November stattfinden.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 7. November, vorm. 9 Uhr Gottes-
dienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern.
Blumenau: Sonntag den 7. November, vorm.
7 1/2 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 2 Uhr Gottesdienst
im Schulsaal: Herr Pastor Stern.

Wettervorhersage für den 6. November:
Laumüller.

Für die Finanzkasse Waldenburg ist ein besonderes Post-
scheckkonto eröffnet.

Zahlungen im Postcheckverkehr (Zahlkarte ufm.) sind nicht
an die Postkasse, sondern an

Finanzkasse Waldenburg,
Postcheckkonto Breslau 1 Nr. 40970,

zu leisten.

Waldenburg, den 3. November 1920.

Finanzamt Waldenburg.

Nieder Herrmsdorf.

Betrifft die Aushängung der Kleinhandelspreise
in den Fleischläden.

Durch das Reichsgesetz vom 19. September 1920 (R. G. Bl.
S. 194), das mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft getreten ist, ist
angeordnet worden, daß die Fleischer in ihren Läden die Klein-
handelspreise auszuhängen haben.

Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Vorschrift streng
durchzuführen ist und daß ich mich von der Durchführung durch
Kontrollbeamte überzeugen werde.

Zuwiderhandlungen werden streng bestraft, gegebenenfalls mit
Entziehung der Handelslaubnisse.
Waldenburg, den 28. Oktober 1920.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Herrmsdorf, 4. 11. 20.

Der Amtsvorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Ernährung und Gesundheitsvorsorge.

Die Ausgabe der Ernährung- und Gesundheitsvorsorge für
Kinder im 1. Lebensjahre erfolgt am Sonntag den 6. November
und für alle anderen Empfangsberechtigten Montag den 8. No-
vember 1920, früh von 9 bis 1 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt.
Merkmalweise sind vorzulegen.

Nieder Herrmsdorf, 4. 11. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Für Gemeindeverwaltungen

halten wir vorrätig:

Kartenblätter u. Aufenthaltskarten
für Ausländer.

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Leistungsfähige Firma der Sargausstattungsbranche sucht für
den westlich Breslau gelegenen Teil Schlesiens einen

tüchtigen Vertreter,

welcher bei Sargausstattungen, Tischlereien bestens eingeführt ist,
gegen hohe Provision. Ausführliche Angebote über bisherige
Tätigkeit ufm. unter K. B. 500 in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Geldsuchende!

Betriebskapitalien und jedes andere Darlehen erhalten Ar-
beiter, Beamte, gewerbetreibende Handwerker, Kaufleute, Haus-
besitzer streng diskret reell und schnell durch das

Finanz-Büro Symmlik & Co., Bad Salzbrunn (Jahresim),
beim Hotel „Wald“.

Bei brieflichen Anfragen 1 Mark Nachporto erwünscht.

Waldenburg 8-12, 1-5 Uhr.

Berliner Warenhaus

(Adolf Jacobsohn),

Waldenburg i. Schl., nur Gartenstraße 6.

Zum Beginn der

Spielwaren-Saison

empfehle ich in großer Auswahl:

Puppen-Köpfe mit und ohne Schlafaugen,
Puppen-Rümpfe in Ledertuch und Stoff,
Puppen-Verückten in den modernsten Frisuren,
Puppen-Kleider in Wollstoff u. Seide, alle Größen,
Puppen-Schuhe — Puppen-Strümpfe,
Puppen-Arme — Puppen-Beine.

Puppen-Reparaturen
erbitte rechtzeitig.

Große Auswahl in

Celluloid-Babys — Badepuppen,
Gekleidete Puppen — Wespuppen,
Kugelgelenk-Puppen,
Kugelgelenk-Babys.

um alles in der Welt nicht mehr der Anschlag an die Wand und damit der fördernde Aufschwung aus dem Kamin gelingen wollte. War der Inhaber dieser außerordentlich beweglichen Beine nervös geworden oder verfügte er nicht mehr über die nötige Kraft — kurz, Eberhard schaute dem vergeblichen Ringen, das von einem mächtigen Schnaufen begleitet war, eine Minute zu. Dann rief er hinauf: „Gebudd, Kaminrad! Hilfe kommt. Nur noch so lang aushalten! Ich bin gleich droben.“

Mit seiner durch den Aufstieg nicht geschwächten und wohlgeübten Jugendfrische schwang er sich in den Kamin und hatte bald den Ort der Zappelbeine erreicht, die aber nicht ruhiger geworden waren, sondern eigenartig und ohrenschmerzhaft, bis der Kletter kam, selbst erreichen wollten, was seine Hilfe ihnen versprach — den Anschlag.

Über alle Mühe und Anstrengung war vergebens — es ging nun einmal nicht! — und so machte Eberhard, der fröhlich zuguckte, wo es tot tat, denn nicht lange Anstöße, sondern fuhr einfach mit dem Kopfe zwischen den Zappelbeinen durch und nahm ihren Träger — wie man in der einheimischen Sprache sagt — „Budeltrag“. Unwillig, aber doch wohl sehr froh um diese Hilfe „titi“ der Vordermann auf den kräftigen Schultern Eberhards, der da ein wackeres Stück Muskelstärke einsetzte, anderthalb Meter hinauf. Dann konnte der Bestreite die Steilkante mit den Händen fassen und sich allmählich emporheben. Jetzt sah er leuchtend und mit rotem Kopf oben auf dem Felsen und bemühte sich, seinem Kletter zu helfen, der aber leicht aus Eigenem nachkam und sich lachend auf das Plateau schwang. Dort freilich gab es gegenseitige große Verlegenheit.

Der hinaufgelotzte war niemand anders als Eberhards Vorgesetzter, ein wackerer Mann, aber ein feierlicher Bureaurot, der sich bei einem jüngeren Untergebenen für die Befreiung aus einer peinlichen und für den anderen vielleicht trotzdem komisch gewesenen Lage bedanken zu müssen. Eberhard hatte aber zu viel Bergerfahrung und menschliches Taktgefühl, als daß er irgend ein unangebrachtes Wort gesprochen oder sein Mißgeschick nicht in der Gewalt gehabt hätte — und so kamen sie denn verhältnismäßig bald über die erste Überraschung hinweg und besaßen mit einander vergnügt den Gipfel. Auch die Heimwanderung verfloß sehr anregend und nett; denn der Herr Rat war trotz seiner Unzugänglichkeit im Dienste ein warmerherziger und humorbegabter Mensch.

„Also ich danke Ihnen noch einmal“, sagte er, als sie sich nachts auf dem Bahnhof trennten. „Es gibt eben Augenblicke, wo einem mal was vorkommt — und Sie und da ist vielleicht so ein Kamin ganz gut... hm hm!“

Er verschluckte, was er etwa noch — gar zu offenerherzig — hatte sagen wollen, grüßte freundlich und ging.

Beide hatten die Sache längst vergessen. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ließ auch wenig Zeit, jetzt an die Berge zu denken. Die Arbeit war außerordentlich angewachsen und man durfte seinen Kopf auf das genaueste beieinander haben, wenn nichts geschehen sollte, was nicht angenehm war.

Trotzdem aber geschieht natürlich von Zeit zu Zeit doch etwas. Der Amtsschimmel ist ein eigenartiges Ungeheuer und hoch auch in der sichersten Hand einmal oder schlägt aus.

Eberhard hatte etwas „verpaßt“. Es war kein Unglück, über das die Welt in Brand geriet. Es ließ sich sogar in seinen etwaigen Folgen wieder durchaus ausgleichen. Aber es war eben einmal geschehen und sein Chef war nicht der Mann, der über so etwas leicht hinwegkam.

Der Ständer wurde gerufen und seine Kollegen nickten ihm teils mit künstlicher Heiterkeit, teils ernst zu. Denn jeder wußte, daß ihm nun der Kopf ganz gehörig gewaschen wurde. Er sagte sich ja auch, daß er eine „Dummheit“ gemacht habe, bis die Zähne übereinander und trat ein.

Man wußte, wie das ging. Zuerst rüdte der Blick des Vorgesetzten mit gemessener Schärfe einmal von den Fußspitzen die Beinleiter herauf bis zur Scheitelhöhe. Dann ging es auf dem gleichen Wege gleich langsam, feierlich und angemessen zurück.

Und nun begann die Duppredigt. Man kannte das schnelle Organ, das in solchen Augenblicken alles verloren hatte, was sonst an Lebenswürdigkeit in ihm liegen konnte. Man kannte auch die reiche Auswahl besonderer und gesagener Ausdrücke, die in dieser Richtung zur Verfügung standen. Vor Eberhard baute sich seine Schuld immer gewaltiger auf. Es war, als ob sie alles, was er je getan und geleistet hätte, erdrücken und beseitigen sollte. Vergeblich stieg sie an.

Ja, die Vergeltung! Wenn man jetzt dort sein könnte, fern von all dem, in der Freiheit, wo es keinen Bureaumatismus und keine „Masen“ gab, die zu Elefantentrüffeln ausarteten...

Die Berge... Plötzlich fiel vor Eberhard eine Erinnerung auf und mitten in dem Donner der Strafrede huschte ein Lächeln über seine Züge.

Der Rat hatte die Veränderung in den erst noch sehr ernsten Mienen seines Untergebenen nicht gleich bemerkt; denn er selbst schaute an dem Kopf Eberhards vorbei zum Fenster hinaus und schien sich einen Punkt festgelegt zu haben, von dem er nicht wegzah.

Jetzt aber auf einmal, als er rasch die Wirkung seiner Rede auf den anderen erproben wollte, bemerkte er einen seltsamen Vorgang.

Unwillkürlich gingen Eberhards Blicke nach dem weißen Kamin in der Oefende und dann irrten sie von dort ab und streiften gegen die Decke hinauf, wo sie haften blieben.

Und die des Vorgesetzten hielten mit... Vier Augen sahen im Geiste da oben zwei zappelnde Beine hängen, die eigenartig und ehrgeizig herumfuchelten, ohne etwas zu erreichen.

Und vier Ohren hörten im Geiste sagen: „Es gibt eben Augenblicke, wo einem mal was vorkommt — und Sie und da ist vielleicht so ein Kamin ganz gut... hm hm!“

Das Donnerwetter war verstimmt. Der Vorgesetzte hatte sich gegen seinen Schreibisch gewendet und kramte dort umher. Plötzlich kam er zu Eberhard heran und reichte diesem die Hand. „Also“, sagte er so nett und lebenswürdig wie nur je — „jetzt arbeiten Sie wieder wieder weiter wie immer! Größ Gott!“

Als Eberhard zu seinen Kollegen kam, schmunzelte er. „Was?“, sagten diese. „Sie schmunzeln und er hat Ihnen doch den Kopf halb heruntergerissen. Es muß ja schrecklich gewesen sein!“

„Im Gegenteil!“, sagte Eberhard und schmunzelte noch mehr. „Es war sehr nett. Wir waren miteinander im Kamin droben.“

Da schüttelten die anderen die Köpfe und gaben sich heimliche Zeichen: „Der ist vor lauter Schimpfen momentan übergeschnappt!“

Aber Eberhard wußte, was der „Kamin“ bedeutete, und der Herr Rat wußte es auch und sah noch öfter, wenn er einmal zu schatz werden wollte, nach der Decke, wo die Beine zappelten.

Und jedes Mal wurde er sofort freundlicher. Man muß nur selber erfahren haben, wie das Gezappel tut!

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 260.

Waldburg, den 5. November 1920.

Bd. XXXVII.

Gespante Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„In Wasser gesteckt, würden sie sich länger halten“, sagte Elisabeth. Kara aber, den Kopf schüttelnd, daß es aus dem braunrötlichen Rostengehirn wie Goldfunken triebte, rief:

„Ach, nein, nicht immer so knidern wollen. Es ist so viel schöner, auch einmal mit vollen Händen austreten können — seine Rosen wenigstens.“

Keines antwortete, aber sowohl Elisabeth wie die Steuerrätin hatten gewahrt, wie über des Doktors Stirn für Sekundenlang heller Feuerchein gezuckt war, und von beiden ging verstoßen ein fast feindseliger Blick zu Kara hin, die ahnungslos die Erinnerungen an den ungemütlichen Schluß des Harmonieabends heraufbeschworen, dessen Nachwirkung zu beseitigen, es den ganzen gestrigen Tag gebraucht hatte.

„Nun laßt den Kaffee nicht kalt werden und langt ordentlich zu“, nötigte Tante Minchen. „Und denkt Euch nur, wer uns vorgestern nacht noch nach Haus begleitet hat — der Herr Wallenbach. Und drunten vor der Tür, da konnt' er die Augen beinahe nicht von meinen Fenstern losreißen, und hat gemeint, da müßt' von oben doch eine wunderschöne Aussicht sein. Na, ich hab's gemerkt, wo's hinauswollte, und hab's ihm zu verstehen gegeben, daß er sich seine schönen Aussichten wo anders zu suchen hätte.“

„Ja, Tanten, eigentlich bist Du recht grob zu ihm gewesen“, sagte Kara.

„Grob? Ich, da laß Du mich nur grob gewesen sein. Mir war er eben zu höflich. Aber ein dummes Ding wie Du, das heißt ja wie die Maus auf jeden Speck an und merkt's nicht, wenn einer sich nur seinen Tag machen will.“

„O — aus Spaß wird ja auch manchmal Ernst“, sagte langsam die Steuerrätin — „und wo der Herr Wallenbach einmal Ernst macht, da hat nachher eine das Ausstreuen mit beiden Händen leicht.“

Es sollte für Scherz gelten, aber Kara fühlte den heimlichen Hieb heraus, und ihre Augen blitzten auf, während sie denselben lachend parierte.

„Ich hab' ihn mir noch nicht darauf angesehen, ob sich das Ernstmachen lohnte, aber ich werd's mal tun, wenn er mir zufällig wieder begegnet.“

„Du, solche Zufälligkeiten verdirbt ich mir“, sagte Tante Minchen sehr energisch und schob ihr gleich-

zeitig die geleerte Kaffeekanne hin. „Da, hol' mal frischen Kaffee rein.“

„Du hast nun da wohl eine rechte Hilfe ins Haus getriegt, Minchen?“ fragte die Steuerrätin, als Kara kaum die Stube verlassen. Der spöttelnde Klang ihrer Stimme besagte, wie sie eher das Gegenteil vermutete, und die Gefragte nickte auch dementsprechend.

„Hilfe — ja freilich — beim Essen und Trinken, und für solche Anfangereien“, — sie deutete in der Stube umher — „einen Kochtopf hat die in ihrem Leben noch nicht angefaßt.“

„Nun, darin war' sie ja auch nach Herrn Wallenbachs Geschmack“, warf Elisabeth spitzigen Tones hin. „Der hat's ausgesprochen, daß die sogenannten häuslich erzogenen Mädchen ihm ein Greuel wären.“

„Elly, Elly, wirst Du Dir wohl keine böse Zunge angewöhnen!“ Lachend drohte der Doktor seiner Braut mit dem Finger, aber über seine Stirn lief ein Budek heimlichen Mißbehagens.

Mit ihrem langsamen Augenaufschlag sah Elisabeth ihn an. „Ich habe nichts anderes gesagt, als was die Wahrheit ist.“

Der leise Nachdruck ihrer Stimme gemahnte an die mütterliche Redeweise, während ein festes Auseinanderpressen der Lippen dem Vater abgelauscht schien.

Der Doktor empfand's wie ein Erschrecken. Vater und Mutter — gute Menschen, aber kleinlich und engherzig geworden in der Kleinstadt Enge. Und Elisabeth. — Er hatte sich plötzlich gegen sie vorgebogen, hielt ihre Hände gefaßt und sah mit seinen klaren Augen nicht in die ihren.

„Ich wollt', Du wärest erst meine Frau Oberlehrerin, Elly.“

Ob sie ihn verstanden, wie er es meinte?

Es ließ heiß über ihr Gesicht, in ihren Händen war ein Budek, ihr Blick senkte sich unter dem seltsamen, sie schweig. Und schweigend verhielt sie sich, so oft im weiteren Verlauf des Nachmittags zwischen der Mutter und Tante Minchen das Gespräch die übliche Wendung nahm, den lieben Nächsten mit seinen Fehlern und Schwächen ein wenig durchzubelehren. Etwas Dankbares war in der Art, wie der Doktor, diese Zurückhaltung Elisabeths wohl fühlend, mit besonderer Herzlichkeit und so ausschließlich sich ihr zuwandte, daß Kara, da sie auch seitens der Tante und der Steuerrätin nicht in die lebhaft geführte Unterhaltung hineingezogen wurde, wenig Gelegenheit fand, sich einmal mit einem Wort hervorzutun. Dafür hatte sie, ganz still auf ihrem Stuhle sitzend, begonnen, die über den Tisch ver-

strenten Rosen vor sich zu einem duftenden Haufen zu sammeln, und, die Hände darumgelegt, den Kopf darüber geneigt, atmete sie mit geschlossenen Augen den Duft ein, als der Doktor, ihres andauernden Schweigens sich plötzlich bewußt werdend, sich rasch ihr zuwandte:

„Da reden wir hier von lauter Menschen und Dingen, die Ihnen mißfremd sind, und lassen Sie vor Bange weile fast einschlafen.“

Sie bog den Nacken zurück, öffnete langsam die Augen und schüttelte den Kopf.

„Sch langweile mich nicht. Da“ — liebevoll drückten ihre Finger sich fester in die Rosen hinein — „mit denen hab' ich mir Wunderschönes erzählt.“

Ohne etwas zu erwidern, sah er sie nur an, und wie eine Woge betäubenden Duftes schien's ihm von den Rosen aufzusteigen und zu ihm herüber zu wehen.

Und diese Duftwoge wählte er wieder an sich hinstreichen zu fühlen, als am Abend, da er mit Braut und Schwiegereltern daheim zusammen saß, ihm Karas Wort und das holde Lächeln, womit sie es begleitet, in die Erinnerung zurückkam. Und während Elisabeth, über ihre Stickerie gebeugt, geräuschlos den Faden aus- und einzog, die Steuerrätin emsig die Stricknadeln klappern ließ und in des Steuerrats Händen die gegen das Licht gehaltene Zeitung leise raschelte, begann sich's über ihn zu legen wie eine Art wachen Schlummers, durch den ein müde verträumtes Grübeln ging — was für ein Wunderschönes mochte das wohl sein, das sie sich mit den Rosen erzählt hatte?

Die Sonne war kaum am Morgenhimmel heraufgestiegen, als nächsten Tages der Doktor durch das Tor des Städtchens hinausritt, um, wie er das zu tun liebte, eine tüchtige Frühwanderung zu machen. Den Hut in der Hand haltend, leise vor sich hinpfeifend, ging er in frischer Eile seines Weges unterhalb der Stadtmauer dahin, als es von dem morschen alten Gemäuer sich löste und zwei, drei kleine Steinchen auf den Kopf und die Schultern trafen. Sein Blick, der den Bergen zugekehrt war, zu denen er hinüber wollte, fuhr herum, hob sich zu der Mauer empor, begegnete einem anderen, ihn anlachenden Blick, sein Schritt hastete am Boden, und voll Ueberraschung rief er:

„Ja, was schaffen Sie denn schon in aller Herrgottsfrühe da oben, Fräulein Kara?“

„Ich freu' mich, daß ich auf der Welt bin.“ Das Wort traf in ihn hinein wie ein helles Zauberwort und ließ das daseinsfreundige Empfinden, das diese Morgenstunde ihm selber gab, höher emporsteigen. Seine Augen leuchteten auf, und den Hut durch die Luft schwenkend, als grüße er droben am Himmel die Sonne, rief er lachenden Manges:

„Ja, 's ist eine Lust, zu leben!“

Kara aber, von dem Gärtchen herab weit

über die Mauer sich gegen ihn vorbeugend, fragte voll Neugier:

„Was haben Sie denn vor? Sie sehen so furchtbar unternehmend aus?“

Er deutete zu dem Berge hinüber, von dem herab die alte halb verfallene Burg grüßte.

„Dort hinauf will ich, auf die Kahlenburg.“

„Ach, Sie Glücklicher!“ Es klang so neidvoll sehnsüchtig, daß er lustig sagte: „Kommen Sie doch mit, wenn Sie's möchten.“

„Mittkommen — dort hinauf“ —

Er hörte ordentlich zwischen den Worten den aufgeregten Herzschlag und dann ein hastig heimliches Fragen: „Wie weit ist's denn?“

„Fünftiertel Stunden hinauf und knappe dreiviertel zurück, wenn man gut zugeht.“

„Zwei Stunden also, und jetzt ist's halb fünf durch — da könnt' ich also vor sieben wieder zurück sein.“ —

„Ja, warum müßten Sie denn vor sieben wieder zurück sein?“ fragte er, lachend zu ihr emporsehend.

Sie hatte den kleinen Finger zwischen die Zähne geschoben und sah ihn mit schiefgebogenem Köpfchen blinzeln an, wie ein mutwilliges Kind, das gern eine heimliche Untat verüben möchte.

„Tante Minchen, die steht doch um sieben auf, und die dürft's doch nicht wissen — ich soll nicht so draußen herumstrolchen, hat sie gesagt — das heißt, wenn ich mit Ihnen, da dürft' sie's wohl schon wissen — aber so ganz heimlich, das war noch viel schöner. Möchten Sie's denn aber auch wirklich, mich mitnehmen?“

Der Doktor lachte hell auf. „Ich möcht's schon — kommen Sie nur.“

Droben auf der Mauer gab's ein Guscheln, ein leises Oeffnen und Schließen von Tante Minchens Gartentür, flinke Füßchen kamen den Berg herabgesprungen, dann ein atemlos hervorgestoßenes: „So, da bin ich“ — und neben Johannes Roland stand Kara und streckte ihm die Hand entgegen.

„Guten Morgen haben wir uns übrigens noch nicht gesagt.“

„Ja, wahrhaftig, ich glaub', das haben wir vergessen“, lachte er, und während sie sich gegenseitig die Hände schüttelten, blatte er an ihrem leichten Morgenkleidchen hinab zu den in dünnen, tiefausgeschnittenen Schuhen steckenden Füßen und wieder empor zu dem unbedeckten Kopfe und sagte bedenklich:

„Sehr feldmarschmäßig haben Sie sich gerade nicht ausgerüstet. Hoffentlich bring' ich Sie unbeschädigt wieder heim.“

Einen Augenblick stand sie in halber Verlegenheit vor ihm. „Gott ja, Sie haben recht, ich bin nicht ordentlich angezogen und ohne Hut noch dazu. Aber — schon lachte aus ihren Augen wieder der Schelm — „Sie tragen Ihren ja auch nur in der Hand, und hier sind wir doch beinahe

auf dem Banke, und da nimmt man's doch nicht so genau, nicht wahr?“

„Nein, man nimmt's nicht so genau“, versicherte er. „Aber trödeln dürfen wir nicht länger, sonst guckt am Ende Tante Minchen noch in der Nachtmütze zum Fenster raus und ruft Sie zurück.“

Sie war schon vor ihm her den schmalen Weg hinabgelaufen, und drunten erst, wo durch die Wiesen die Fahrstraße lief, konnte er sich wieder an ihre Seite gesellen. Kaum einen Augenblick verstummte sie im munteren Plaudern, Lachen, Fragen, worauf er mit gleicher Frohlaunigkeit ihr Antwort gab. Ueber die Wiesen hinüber stiegen sie jetzt den Berg hinan, und der Doktor fragte, auf einen schmalen Kletterpfad deutend, der von der vielfach gewundenen Fahrstraße abhog:

„Ist's Ihnen da hinauf nicht zu steil? Man schneidet ein tüchtiges Stück ab.“

Statt der Antwort sprang sie schon wieder vor ihm wie eine Gazelle den steilen Pfad empor. Und dann klang hell schmetternd ein Laut des Entzückens auf.

„O Gott, wie ist das schön! Wie ist das schön!“

Die Arme weit ausgebreitet, stand Kara droben auf dem altanartig ausgebuchteten Straßenvorsprung, von dem eine herrliche Aussicht sich bot. Drüben lag, vom Morgenjonnengold umspinnen, an die Berglehne angeschmiegt, gleichsam aus derselben herauswachsend, das Städtchen mit seinen putzigen, kleinen Häusern, die eins an das andere sich drängten wie gute, alte Kameraden, die da wissen, daß nur festes, unverrücktes Aneinanderhalten ihnen noch Stütze und Dauer gibt. Jenseits von steiler Höhe hernieder blickte, noch in ihrem Verfall trübig, die alte Kahlenburg und hielt den einen der runden Warttürme vorgestreckt wie eine steinerne Faust, die auf das Krämerneß hinunter drohte, das sich des Frevels unterfangen, gegen freizügiges Mitterrecht in unbotmäßiger Empörung sich zu erheben. Und zwischen Burgberg und Stadthalde im Tale drunten dehnte sich der grüne, lachende Wiesengrund, durch den in schlängelnder Silberwindung das Flüsschen sich zog. Noch hatte die Sonne nicht völlig die Morgennebel aufgesogen, am Flußrande, zwischen den Weiden, die truppweise standen, hockte es hie und da noch wie weißlichgraue Schleiermassen, die gestaltenhaft sich hoben, huschend hin und her sprangen, über die Wiesen hinüber, in das Weidengezwerg hinein und, von einem Sonnenstrahl getroffen, jählings auseinanderflossen, um als zitternder Dunst in die Luft sich zu erheben und im goldig schimmernden Blau zu verrinnen.

Neben Kara stand Johannes Roland und schaute gleich ihr auf das schöne Landschaftsbild.

„Ja, 's ist ein herrlicher Blick, man kann kaum einen schöneren denken.“

Sie fuhr gegen ihn herum, sah ihn mit erregten Augen an.

„O Sie — Sie haben das alles schon Gott weiß wie oft gesehen, Ihnen ist's nichts Neues mehr, aber ich — zum ersten Male habe ich heut' die Sonne aufgehen sehen — zum ersten Male in meinem ganzen Leben! Können Sie sich's wohl vorstellen, wie mir's da zumute ist? Als wär' ich eigentlich überhaupt erst heut' so recht lebendig geworden, und als müßt' nun etwas kommen — etwas — ich weiß selbst nicht was — fliegen möcht' ich am liebsten können, geradewegs in den Himmel hinein.“

Sie hatte wieder die Arme ausgebreitet, war bis hart an den abschüssigen Rand der Straßendämmung vorgetreten, und er zog sie sacht ein wenig am Kleide zurück.

„Fliegen Sie lieber nicht, so ein Aufsteigen wird manchmal gefährlich.“

Lächelnd sagte er es, aber in seiner Stimme war ein Klang heimlicher Ergriffenheit.

„Können wir nicht hier bleiben?“ fragte Kara bittend und deutete zu der Burgruine empor, die sie etwa halbwegs erreicht hatten. „Schöner kann's da oben auch nicht sein.“

„Schöner wohl nicht, man sieht nur ein bißchen weiter“, gab er zurück.

„Ach, darauf kommt's nicht an. Im Gegenteil, zu weit hinaussehen, das lenkt höchstens ab vom Schönen, was man nahe bei sich hat.“

„Sie haben recht“, sagte er, ging zu der Bank hinüber, die unter dem großen Nußbaum stand, und setzte sich. „Hier ist ein vortrefflicher Ruheplatz.“

„Hier ist ein noch besserer“, sagte Kara, hatte sich ein wenig unterhalb der Bank auf den Rasenhang niedergeworfen, lag, die Arme unter dem Kopf verschränkt, eine Weile ganz regungslos da und rief dann zu dem Doktor empor:

„Das ist himmlisch. Kommen Sie doch auch hierher, statt dort so steif auf der Bank zu sitzen.“

Für Sekundendauer war ein Bögen in ihm, fast ein Zurückweichen, dann war er aufgesprungen und hatte sich, zwei Schritte von Kara entfernt, gleichfalls auf die Dämmung hingestreckt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ramin.

Humoreske von Wilhelm Herbert.

Nachdruck verboten.

Gr. — Eberhard war flott heraufgestiegen und stand nun vor dem letzten Ramin, der ihn von dem Gipfel trennte. Wie er aber einsteigern wollte, bemerkte er über seinem Kopfe, zwischen sich und dem darüber hereinströmenden Himmel ein merkwürdiges zappelndes Hindernis.

Er dachte zuerst an einen großen Raubbogel, der sich da versangen hätte und nun — mit den Schwingen schlagend — um seine Freiheit kämpfte. Wie er aber näher zusah, stellte er fest, daß das, was da oben ganz verzweifelt schlendernde, fließ, suchte und doch nicht fand, ein paar Menschenbeine waren, denen



In allen
Edeta-Geschäften

erhalten Sie

fette Salzheringe

zu dem billigen Preise von

50 Pf., 60 Pf. und 70 Pf. pro Stück

mit 4 Prozent Rabatt
in Rabattparvereinsmarken.

Geschlechts-

krankte jeder Art (Harn-
röhrenleiden, Syphilis, Mannes-
schwäche, Frauenleiden)
wenden sich sofort vertrauens-
voll an Spezialarzt
Dr. med. Dammann
Berlin 2, 749 Potsdamerstr.
123 B. Sprechst. 9-11 u.
2-4, Sonntags 10-11 Uhr.
Beliebende Broschüre mit
tausenden freier, Bauschr.
u. Angabe bester Heilmittel
(ohne Quecksilber u. andere
Gifte, ohne Einspritz., ohne
Berührung) gegen 1.- Mk.
diskret in verschl. Kuvert
ohne Aufdruck. Leiden ge-
nau angegeben.

Ein halbj. Soxterrier
zu verkaufen bei Axmann,
Hr. Hermannsdorf, Ohend Nr. 8.

1 Anzug,
1 Paar Langhosen,
1 Paar Hosiery, Größe
verkauft Eisner, Parau Nr. 6.

Kleine Futterkartoffeln
und getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Formulare:

u. u. Anmeldungen zur Allge-
meinen Ortskrankenkasse der
Stadt Waldburg,
u. u. und Ummeldescheine
für Stadt, Meldeamt,
Büroverordnungen
Bestimmungen über den Einzel-
verkauf von Zigaretten und
Zigarettenabak,
besgl. über Spiritus,
Frachtbriefe,
Freimüllscheine,
Kontrollbücher f. Post, Quartier,
Wies- oder Schlafgänger,
Freistafeln für Grünzeug- und
Portoführer,
Prozessvollmachten,
Rechnungstagebücher für Bezirks-
behörden,
Schiedsmannsvorladungen,
Vorschubereins-Prozessionen,
Bermögensverzeichnisse für Nach-
lässe,
Zahlungsbescheide,
vorrätig in
Buchdruckerei Ferd. Dorn's Erben.

Rehwild.

Ia. junge
Mast-Gänse
u. Enten.

II. Gänsebrust,
Ist. Rauchaal,
Ist. Rauchlachs,
Ist. Bücklinge.

Elbkaviar,
Ia. Wurstwaren,
Tafelkäse,
Oelsardinen,
Ist. Tafeloel.

Chocoladen,
Pfefferkuchen,
Nüsse,
Liköre,
Weine,
Zigarren,
Zigaretten
empfiehlt billigst

Franz Koch,
Friedländer Str.
und Vierhäuserplatz.

Musik - Unterricht,
Bioline, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 28 a, part., neb. Rygeum.

**Echten
Nordhäuser
Kautabak**
bekommen Sie stets frisch bei
Franz Koch,
Friedländer Straße und
Vierhäuserplatz.

**Kleine
Anzeigen**
finden in der
„Waldenburger
Zeitung“
zweckensprechende
Verbreitung.

Für die rauhe Jahreszeit
empfiehlt
Mittel gegen Husten und Heiserkeit,
gegen spröde Haut, Rheumatismus
Die Drogerie „Zur Vorwärtshütte“,
Hermisdorf, Bezirk Breslau (Hugo Beitsch).

Süßrahm-Margarine,
vorzügliche Qualität,
versendet in 9-Pfund-Paketen einschl. Porto und Nachnahme
das Pfund
nur 14.75 Mark
frei Haus
Alfred Junge,
Löwenberg i. Schl., Laubauer Straße 250.

Weißfrau,
je Zentner Mark 22,00, steht zum Verkauf bei Spe-
diteur **Ruhnke,** Dittersbach.
O. Treutler.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Der gewaltige Sensations-Kriminal-Detektivfilm:

Das grüne Plakat!

5 Akte.

5 Akte.

Sucht in Ausführung, Regie, sowie fabelhaften Tricks seinesgleichen.

Ferner:

Liebe, Hass und Geld!

Schauspiel nach Motiven des bekannten Romans „Im Schillingshof“
von E. Marlitt.

Gutgeheizter Saal. Erstkl. Musik.
Empfehlenswertes Programm.

**Union-
Theater**
Albertstrasse.

Freitag bis Montag!
Achtung! Anfang 4 Uhr. Achtung!
Der erste grosse Auslandsfilm:
Die letzte

Galavorstellung des Zirkus Wolfson!

Grösstes Sensationsdrama in 6 Abteilungen.
Besonders aufsehenerregend die große Wasserpantomime, sowie der Zirkusbrand.

Für Heiterkeit sorgt das 3-Akter-Lustspiel:
Was tut man nicht alles fürs Kind!

Täglich 3 Vorstellungen. Anfang 4, 6 und 8 Uhr.
Die 4-Uhr-Vorstellung besonders zu
empfehlen, da Plätze nach Wahl.

Zur Aushilfe bis Weihnachten
werden per sofort mehrere

Fräuleins

gesucht.
Berliner Warenhaus,
Gartenstraße 6.

Steiermärkische Tafeläpfel.

Am Sonnabend den 6. d. Mts., vormittags von 7 bis 11^{1/2} und nachmittags von 1^{1/2} bis 4 Uhr, kommen auf dem Unterbahnhof Waldenburg Neumann-Lager

beste Steiermärkische Tafeläpfel
in beliebiger Menge an jedermann zum Preise von 1,80 Mk. je Hund zum Verkauf. Fortsetzung des Verkaufs am Montag im Bartschkeller.

Waldenburg, den 5. November 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Eisen gibt Blut!

Darum brauchen schwache, blutarme Frauen und Mädchen meine reine, gut schmeckende

Aromat. Eisentinktur

in Flaschen

1/2 Str. 9 Mk., 1/1 Str. 18 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Lichtspielhaus Bergland, Neu-Waldenburg.

Freitag bis Montag! Freitag bis Montag!

Erstaufführung
des kolossalen Königsdramas!

Ludwig II.,

König von Bayern.

Das Schweigen des Starnberger Sees.

Das Schicksal und tragische Ende des grossen Sonnenkönigs in 6 Riesenakten.

Wahre Enthüllungen nach Angaben der Tochter des Herzogs Ludwig von Bayern, Baronin Brucks-Wallersee (Gräfin Larisch).

Im Gegensatz zu Kronprinz Rudolf lebte Ludwig II. nur höheren Idealen. Förderte vor allem den großen Meister Richard Wagner. Jedoch seelisch gebrochen durch die Untreue seiner leichtsinnigen Braut, welche er selbst mit ihrem Liebhaber überraschte, schloß er sich ganz von der Außenwelt ab. Von seinen eigenen Ministern auf verbrecherische Weise eingesperrt und für geisteskrank gehalten, treiben ihn diese zur **Vorzweiflungstat in den Starnberger See.**

Dazu hervorragendes Beiprogramm über Hypnose.

Demnächst:

Die letzte Galavorstellung im Zirkus Woltson

Elchene Schlafzimmer,

moderne

Wohnzimmer

und

Küchen,

soweit am Lager noch billig.

Paul Fleischer,

Weinrichstraße 15/16 (am Sonnenplatz).

Gorkauer Bierhalle.

Sonnabend den 6.

und Sonntag den 7. November c.:

**Geflügel- und
Wild - Abendbrot,**



wozu freundlichst einladen

Fritz Eichholz und Frau.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer
und Kriegshinterbliebenen,
Ortsgruppe Waldenburg Alt- u. Neustadt.

Sonntag den 6. November 1920:

Großes Herbst-Vergnügen

in der Gorkauer Bierhalle,
bestehend in Tanz und Theater.

Der Ertrag geht zu Gunsten unserer armen Kriegerwitwen.
Es ladet ergebenst ein

Anfang 5 Uhr.

Gute Musik.

Der Vorstand.

Kassenöffnung 4^{1/2} Uhr.

„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:

Vornehmer Tanz

Sonnabend:

Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.

**Perfekter Klavierspieler
oder Klavierspielerin**

für Kino sofort gesucht. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Sta.

Wäsche zum Waschen u.
Plätten wird an-
genommen Auenstr. 1, 4 Tr.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag den 7. Novbr. 1920,
nachm. 3 Uhr:

Hoheit tanzt Walzer.

Abends 7^{1/2} Uhr:

Die Dame vom Zirkus.

Montag den 8. Novbr. 1920:
Hermann Sudermann.

Heimat.

Freitag bis Montag
geben die

**Apollo-
Lichtspiele**

die größte

Neuheit:

Masken

ein Filmtwerk in
sechs Akten
mit dem großen Künstler

**Albert
Bassermann**

Dazu:

Das beste
Heydemann-
Luftspiel:

**Alle
Jahre nur
einmal!**